

„Im Haushalt lassen sich bis zu 20 Prozent einsparen“

Berlins Finanzsenator Ulrich Nußbaum sieht im Landes-Etat ausreichend Luft, um 250 Millionen Euro zu streichen



Finanzsenator Ulrich Nußbaum sieht die Tarifverhandlungen im öffentlichen Dienst „in guten Gesprächen“ – und der Ton stimme auch

FOTO: HEERDE

Nach einem knappen halben Jahr als Finanzsenator hat Ulrich Nußbaum erste Akzente in der Haushaltspolitik gesetzt. Jens Anker und Joachim Fahrn sprachen mit dem parteilosen Unternehmer über seine Strategie, seine Ziele und die Vorgabe, 250 Millionen Euro einzusparen. Dies sei nötig, um nicht gegen das ab 2020 geltende Verbot neuer Schulden zu verstoßen.

Sie machen 5,6 Milliarden Euro Schulden. Wäre es nicht einfacher gewesen zu sagen, jetzt machen wir statt 5,60 Milliarden Euro 5,61 Milliarden Euro Schulden?
Man muss schon aufpassen, dass man bei den großen Zahlen nicht die Wertschätzung für die kleinen Zahlen verliert. Da bin ich als mittelständischer Unternehmer gut vorbereitet. Für eine halbe Million Euro muss eine alte Oma lange stricken. Es lohnt sich genauso, über 100 000 Euro oder 500 000 Euro zu streiten. Auch wenn der ein oder andere das nicht versteht.

Berliner Morgenpost: Herr Nußbaum, wie konnten Sie Ihre Senatskollegen überzeugen, noch einmal 84 Millionen Euro für mehr Kita-Erzieher im Haushalt einzusparen?
Ulrich Nußbaum: Nachdem wir die Einigung mit den Initiatoren des Volksbegehrens erzielt hatten, wuchs die Einsicht, dass der Senat noch mal die Frage der Gegenfinanzierung aufgreift und das Problem nicht durch Neuverschuldung löst.

Die Koalition hat es nicht geschafft, die notwendigen Stimmen für die Besetzung des Rechnungshof-Präsidenten zusammenzubekommen. Steht die rot-rote Mehrheit, wenn es um heikle Entscheidungen geht, etwa zum Haushalt?
Ich bin da sehr optimistisch. Ein Haushalt ist gemeinsame Aufgabe, bei dem es, wie schon vorher ausgeführt, auch um politische Schwerpunkte geht, die für die Parteien wichtig sind. Die Abgeordneten verwenden viel Zeit darauf, über den Haushalt zu diskutieren; das finde ich wichtig und richtig, und am Schluss wird ein fertiger Doppelhaushalt stehen.

Haben Sie die Sparvorschläge gemacht, oder haben die Senatoren in ihren Etats gesucht?

Wir haben Sparvorschläge – und Sie können davon ausgehen, dass das nicht nur Sparvorschläge in Höhe von 84 Millionen Euro sind –, aber es gab die Absprache mit den Senatskollegen, dass wir zunächst nur über Summen reden und sie dann selbst in ihren Etats nach Möglichkeiten suchen. Die Alternative wäre gewesen, dass ich ihnen genau jeden Haushaltstitel nenne, den wir streichen. Darauf haben die Kollegen gerne verzichtet.

Um mit der Schuldenbremse ab dem Jahr 2020 zurechtzukommen, müssen noch 250 Millionen Euro aus dem Haushalt gestrichen werden. Wo wollen Sie das erreichen?
Dazu werde ich mich zu gegebener Zeit äußern. Die besten Ideen nützlich in der Politik nichts, wenn man nicht das richtige Zeitfenster dafür wählt. Jetzt ist die falsche Zeit.

Heißt das, dass bis zur endgültigen Verabschiedung des Doppelhaushaltes 2010/2011 noch weitere Sparerfolge zu erwarten sind?

Das Haushaltsverfahren steht vor dem Abschluss. Es hat im März begonnen und wird voraussichtlich im Dezember beendet sein. Ein so komplexes Verfahren mit 22,5 Milliarden Euro und Tausenden von Haushaltstiteln können Sie nicht kurz vor Toresschluss auf den Kopf stellen. Wir haben das gemacht, was möglich war, haben aber mit der mittelfristigen Finanzplanung gezeitigt, in welche Richtung der Zug fährt. Das kleine Erfolgserlebnis mit den 84 Millionen hat mir gezeigt, dass auch das große Erfolgserlebnis mit 250 Millionen Euro möglich ist.

Aber es scheint so, dass in den Verwaltungen jede Menge Luft liegt. Beim Geschäftsbereich der Polizei werden von 5,7 Millionen Euro fast 25 Prozent gestrichen, ohne dass der Betrieb zusammenbricht. Geht so etwas auch in anderen Verwaltungen?
In der Wirtschaft zeigt die Erfahrung, wenn man sich ein Unternehmen zum ersten Mal ansieht, dass zehn bis 20 Prozent Einsparpotenzial vorhanden ist. Ich unterstelle mal, das kann man auch in einem öffentlichen Haushalt erreichen. Dazu brauchen Sie aber auch eine politische Verständigung darüber, was wichtig ist und was nicht. Politik besetzt immer auch Themen, bei denen ein Unternehmer sagen würde, das kann ich durch die Einnahmen nicht leisten.

Dass heißt, Sie gehen davon aus, dass man so ein Verfahren noch zwei oder drei Mal machen kann?
Es ist immer hilfreich zu wissen, für was man spart. Das war ja bei den Kita-Stellen der Fall. Das war ja für einen guten Zweck.

Gibt es denn in der Stadt zurzeit eine Debatte über Aufgabenkritik?
Aufgabenkritik ist das zweite Feld. Ich bin jetzt erst einmal dabei zu fragen, wo liegen unsere Schwerpunkte? Wir können alles zu Schwerpunkten erklären, dann kommen wir mit 22,5 Milliarden Euro aber nicht aus. Neben Schwerpunkten gibt es immer auch Dinge, die nachrangig sind. Darin besteht die Schwierigkeit: den Leuten, die diese weniger wichtigen Felder politisch vertreten, zu sagen, ihr bekommt weniger Geld.

Ist es möglich, die 250 Millionen Euro im Haushalt zu finden ohne so eine grundsätzliche Diskussion?
Nein. Diese Größenordnung ist nur im Rahmen einer politischen Diskussion zu erreichen.

Wie sehen Sie Doppelstrukturen?
Aus der Geschichte der Ost-West-Problematik haben wir noch Doppelstrukturen, man kann sich auch die Frage stellen, wie organisiert man berlinweit mit den Bezirken zusammen Kompetenzzentren.

Können Sie das an einem Beispiel erläutern?

Nehmen wir die Wohnungsbaugesellschaften. Sie sollen einen Ertrag erwirtschaften. Gleichzeitig erwarte ich von diesen Unternehmen, dass sie den sozialen Zusammenhalt in der Stadt erhalten, indem sie jedenfalls nicht wie eine Heuschrecke die Mieten exorbitant erhöhen. Dann mache ich eine Nebenrechnung auf, also, was kostet es mich als Land, dass sie diese Mietsteigerungen nicht mitmachen. Das ist eine

Wirden Sie dann auch sagen, dass die BVG ihre Preise kalkulieren kann, wie sie will, was sie jetzt nicht kann?
Ja, auch da müsste man der BVG erlauben, die Preise so zu erheben, wie sie wirtschaftlich sind. Wir lösen das Problem ja nicht, wenn wir sagen, wir wollen das politisch nicht, aber gleichzeitig wachsen die Schulden der BVG, nur weil man sich nach außen nicht unbeliebt machen will.

Als unterstützen Sie die geforderte Preiserhöhung?
Nein, so einfach ist das nicht. Wenn wir feststellen, dass die Preise nicht

„Käpt’n Nuss“
Bremen Der 52 Jahre alte Jurist Ulrich Nußbaum ist seit dem 1. Mai als Nachfolger von Thilo Sarrazin (SPD) Finanzsenator in Berlins rot-rotem Senat. Zuvor war der parteilose Politiker, der in Rheinland-Pfalz geboren wurde, von 2003 bis 2007 in gleicher Funktion in einer SPD/CDU-Koalition in Bremen tätig.

Fischhändler Als erfolgreicher Unternehmer in der Fischereibranche ist Nußbaum ein Quereinsteiger in die Politik. In Bremerhaven gehört Nußbaum eine internationale Fischhandelsfirma, die auch Fangschiffe managt. Wegen seiner Beziehungen zur maritimen Wirtschaft wird der langjährige Vizepräsident der Bremerhavener Handelskammer in Berliner Koalitionskreisen halb ironisch, halb respektvoll „Käpt’n Nuss“ genannt.

Parteilos Obwohl er mit den Positionen der SPD sympathisiert, hat der verheiratete Vater zweier Kinder es immer abgelehnt, in die Partei einzutreten. 2007 fühlte er sich von den Bremer Sozialdemokraten dazu gedrängt und verzichtete deshalb auf den Posten des Wirtschaftsensors.

Berliner Luxus ist nicht elitär, sondern demokratisch

Doktorand der TU hat ihn erforscht. Mode-Expertin Suzy Menkes lädt zu Konferenz ins Ritz Carlton

■ VON ALEXANDRA MASCHIEWSKI

Paris, Neu-Delhi, Moskau, Istanbul, Dubai, Hongkong – und nun Berlin. Am Dienstag und Mittwoch findet im Ritz Carlton die „Luxury Conference“ statt, die vor neun Jahren von der englischsprachigen Zeitung International Herald Tribune ins Leben gerufen wurde. Schirmherrin ist die weltberühmte Modejournalistin Suzy Menkes, die im vergangenen Sommer bereits die Berliner Fashion Week besucht hatte – eine Auszeichnung für die noch junge Modewoche.

Am 17. und 18. November werden rund 350 Delegierte aus 31 Ländern in der deutschen Hauptstadt zu Gast sein, um hochkarätig besetzte Vorträge zu besuchen, die diesmal unter dem Oberthema „Techno Luxury“ stehen. Welche Möglichkeit bieten die neuen Technologien für die Luxusgüterindustrie?

Damit werden sich Redner wie Christopher Bailey von Burberry, Frida Giannini von Gucci und Claus-Dietrich Lahrs von Hugo Boss auseinandersetzen. Sogar Supermodel Claudia Schiffer wird sich aufs Podium begeben und Suzy Menkes Rede und Antwort stehen. Ein wenig aus der Rolle fällt indes

ein junger Berliner: Klaus Heine, Doktorand am Lehrstuhl Marketing von Professor Volker Trommsdorff an der Technischen Universität (TU) Berlin. „Is Berlin luxury the future luxury?“ (Ist der Berliner Luxus der Luxus der Zukunft?) lautet das Thema, dem er sich in seinem Vortrag widmen wird. In etwas tristen TU-Räumen an der Wilmersdorfer StraÙe forscht er zum Thema „Luxury Brand Identity“. „In Deutschland existiert diese Marketing-Forschungsrichtung so gut wie gar nicht. Dabei gibt es ja so einige erfolgreiche Luxusmarken“, erzählt Heine. Die Bandbreite reiche von Automobilen über Mode bis hin zu Porzellan und klassischen Musikinstrumenten. Gemeinsam hätten all diese Produkte, dass sie „eine gewisse Aura“ umgibt. Das Thema anscheinend auch – die erste Veranstaltung, die Heine an der Uni anbietet, stieß auf ein extrem großes Interesse bei den Studenten.

Ein positives Feedback erhofft er sich auch von seinem Vortrag bei der Konferenz. Dann wird er die Markenpersönlichkeit von Modelaßels wie Hermès oder Jil Sander unter die Lupe nehmen. Wie sind diese Marken emotional aufgeladen? Welches Image wird in den Werbe-

kampagnen vermittelt, signalisiert es zum Beispiel Verlässlichkeit oder einfach nur Lebensfreude? Im Vorfeld haben Heine und seine Studenten dazu 30 Millionäre sowie 20 Young Professionals befragt. Erst in den vergangenen Tagen ausgewertet wurde eine Umfrage unter rund 50 Vertretern der Modebranche,



Modisches Führungspersonal: die Journalistin Suzy Menkes, Designer Karl Lagerfeld

FOTO: GETTY IMAGES

darunter auch viele Studenten, die Mode aus Berlin, aber auch die Stadt selbst beurteilen sollten. Das Ergebnis will Heine am Mittwoch vorstellen. „Meine These ist, dass es in Berlin Präferenzen von Kunden gibt, die eher untypisch sind“, sagt Heine.

In der Hauptstadt sei der Luxus demokratischer, nicht ganz so elitär. „Oder vielleicht auch auf eine andere Weise, wenn man zum Beispiel Mitte betrachtet, wo das Szenevolk vielleicht keine teuren Luxusmarken trägt, sich aber durch die ‚richtigen‘ Marken und das Verhalten elitär gibt.“

Ob dieser „demokratische, tolerante Luxus“ vielleicht besonders zeitgemäß und damit eine Marktlücke ist, die nicht nur Berliner, sondern auch traditionelle Marken nutzen können, das möchte Heine diskutieren. Für ihn geht es bei seiner persönlichen Definition von Luxus übrigens weniger um Preis und Qualität, sondern um ideale Werte. Aber auch seine Teilnahme an der Konferenz wird er sicher als Luxus bezeichnen, denn zum einen freut er sich schon auf die Vorträge und zum anderen schlägt eine Teilnahme als Delegierter mit fast 2500 Pfund zu Buche.

Bienen-ersatz-verkehr?

Kommt gar nicht in die Tüte, denn unsere Honigkuchen- Herzen werden nach uraltem Familienrezept gefertigt: Ohne Zucker, aber mit viel gutem Bienenhonig. Wir wissen, was das Herz begehrt.

Honigkuchen- Herz - Stück nur **0,99 €**

BÄCKER WIEDEMANN

Natürlich von Herzen.

➔ Umfrage: Soll Berlin die S-Bahn kaufen?
www.morgenpost.de/berlin